

Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreis: Für d. Inland u. d. Schweiz jährl. Fr. 11, halbjährl. Fr. 5.50, viertelj. Fr. 2.80, Österreich u. Deutschland jährl. Fr. 13, halbj. Fr. 6.50, viertelj. Fr. 3.30, d. übr. Ausl. halbj. Fr. 8.50, viertelj. Fr. 4.30. Amerika ganzj. Fr. 20. Postamt. bestellf. 30 Rp. Zusätzl. Einrückungsgebühr: Im Inland u. angrenz. Gebiet d. 7 Pfalt. Colonzelle 10 Rp., übr. Ausland 15 Rp.; Reklamen d. Doppelte. Postfachrechnung Nr. IX/2988. Telefon: Schriftleitung, Saduz 79, Verwaltung Saduz 43, Buchdruckerei Ku (St. G.) Tel. 100.



Bestellungen nehmen entgegen: die nächstgelegenen Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Ku (Rheinthal).
Einsendungen sind an die Schriftleitung, Anzeigen und Gelder an die Verwaltung des Volksblattes in Vaduz einzufenden.
Inseratannahme durch die Verwaltung des Liechtensteiner Volksblattes in Vaduz, Buchdruckerei Ku und Schweizer-Annoncen A.-G., Chur, bis jeweils Montag und Donnerstag abends.

Organ für amtliche Kundmachungen.

Die Regierungspresse zu Hause.

(Fortsetzung)

Im Mittelstück, das den richtigen Titel „Eigentümlich“ führt, hat der Schreiber in der Verlegenheit so wunderliches Zeug zusammengetragen, daß man sich füglich fragen muß, ob es überhaupt ein Mann war, der dies so schön fertig gebracht hat. Einleitend meint er: „Nichts mehr können die heutigen Behörden recht machen, man möchte fast meinen, seit andere Leute im Lande aufgetaucht sind.“

Erstens wurden nur diejenigen Vorkommnisse erörtert, die unter gesitteten Menschen nicht unbesprochen bleiben dürfen und was das Aufsuchen anbelangt, so ist dies ein Naturgesetz, dem wir uns alle fügen müssen. Oder glauben die Herren um die „Nachrichten“, ewig leben zu können oder daß vielleicht die „anderen“ auf ihren Wink untertauchen sollen, bis ihnen der Odem ausgegangen ist? Es ist halt eine dumme Sache, daß es noch andere gibt, nicht wahr, Ihr Herren Demokraten! Dann weiß er, was übrigens gar nicht hieher gehört, aus der Regierungskanzlei mitzuteilen, daß dem Schriftleiter des Volksblattes Eheprozesse übertragen worden seien, womit er offenbar dem so von der hohen Regierung beauftragten andeuten wollte, daß auch er sich des Spruches erinnern möge: „Wes Brot ich eß, des Lied ich sing.“ Wie schmerzlich muß es sein, plötzlich so ganz andere Töne hören zu müssen. So kommt es, wenn man den Redakteur mit einem Taucher verwechselt. Das Volk ist undankbar, trotzdem sich unsere Behörden so große Verdienste erworben haben: „Wie haben es die Behörden von früher auch nur annähernd gewagt und versucht, so über Landesfragen aufzuklären.“ Ich muß ihm recht geben, das Volk so aufzuklären, hätte man früher nicht gewagt, man würde sich dessen geschämt haben. Wie überzeugend hat der Treuhänder Willi hintenher über die Marken aufgeklärt und wie schonend hat die Regierung mit der Ausmalung der Lotteriegeschichte gewartet, bis sie sich zu einem öffentlichen Skandal entwickelt hatte! Tiefschürfendes gibt es wirklich nur auf ihrer Seite! Das Regierungsblattes würdig ist folgender Satz: „Die Stellungnahme des „V. B.“ zu dem beschämenden wie verlogenen Auslandsartikel über Liechtenstein ist schon mehr als land- und volksfordernd.“ Hat jemand schon so etwas gehört? Stammt dieses Ungeheim aus dem Rickeriki oder dem Simplizissimus? Er kennt sie ja beide. Wollte der Herr Nachrichtenschreiber mir bekannt geben, welcher von den beiden Auslandsartikeln der verlogene sein soll und ich werde dann nicht verzeihen, diesen Gegen-

stand eingehend zu behandeln. Wir werden dann sehen, aus welchen Gründen die Stellungnahme „land- und volksfordernd“ ist.

Ueber das Verhältnis des Lavenamerkes zur Sparkasse schreibt er: „Daß die Sparkasse 300,000.— Fr. am Werke zu gut hat, ist eine neue Ente, wieviel hat sie denn an anderen Bürgern des Landes aus Balutaentwertung zu beanspruchen? Wenn das Volksblatt alles besser weiß, wozu denn eine schweigmäßige Aufbesserungskommission?“ Hier scheint etwas nicht in Ordnung zu sein. Wer gab der Sparkasse die Ermächtigung, Fr. 300,000.— bezw. den Gegenwert in Kronen, dem „Bürger“ Lavenamerke auszufolgen, um später diese große Summe durch die Einnahme von ganzen Fr. 2,000.— auszuliegen? Bedurfte es hiezu keiner höheren Bewilligung? Die Sache verhält sich, glaube ich, doch etwas anders.

Am 20. März 1920 faßte der Landtag den Beschluß, durch Warenankauf zu retten, was zu retten sei. Er erwarb aus dem Sparkassenvermögen für ein zu erbauendes Kraftwerk das Maschinenmaterial und weitere Entschlüsse dürften nicht gefaßt worden sein. Die Kasse wurde und blieb somit Besitzerin des angekauften Materials, denn, wäre die Ueberweisung der Waren damals erfolgt, so hätte die Gegenleistung des Werkes nach dem in Geltung gewesenen Kurse nicht Fr. 2,000.—, sondern Fr. 300,000.— betragen müssen. Eine Kronenüberweisung konnte aus dem Grunde nicht stattgefunden haben, weil bereits ein fester Wert vorlag, der nicht mehr der gänzlichen Vernichtung anheimfallen konnte. Die Buchung, wie sie nach dem Lavenamerkebericht praktisch durchgeführt erscheint, macht den Eindruck einer Geldschiebung und wäre eine Aufklärung schon im Interesse des Ansehens unserer Sparkasse dringend geboten.

Wenn ein solches Institut seinen Zweck erfüllen und gedeihen soll, so müssen die Einleger die Sicherheit haben, daß über sein Vermögen nur in absolut einwandfreier, gesetzlich geregelter Weise verfügt werde. Eine Sparkasse ist auf Vertrauen eingestellt und es verrät wenig Klugheit, ihre Interessen und damit die Interessen des ganzen Volkes von Parteimeinungen abhängig zu machen. Wenn es sich bewahrheiten sollte, daß ohne Ermächtigung des Landtages über das Geld nicht verfügt werden dürfte, so wäre es eine arge Taktlosigkeit der Regierungsblattschreiber, die Sache in's Lächerliche zu ziehen und die Einleger durch ihr Gebahren zu verhöhnen. Diese wissen gut genug, daß sie keine berechtigten Ansprüche auf das Vermögen der Sparkasse haben. Die Ärmsten unter ihnen aber haben ein Interesse daran, daß ein Fond gegründet bezw. ausgestattet werde für soziale Fürsorgezwecke. An eine Aufwertung glaube ich nicht, hiezu besitzen wir

nicht die nötigen Mittel, aber irgend etwas für die Notleidenden muß geschehen. Wenn man für Prozesse, Gutachten, Treuhänder usw. usw. Zehntausende hinauswerfen kann, so wird auch für den Nächsten etwas vorhanden sein. Das Lavenamerke muß da zurückstehen, es klappt dort ja alles so vortrefflich, daß die kleine Summe von Fr. 300,000.— Zwecken zugewendet werden kann, für die man sonst nie einen Rappen übrig hätte.

Es fällt auf, daß das Amtsblatt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit über die Aufwertung sich nicht gerade freundlich äußert und dürfte der Grund, warum man ausgerechnet in diesem einzigen Falle die Minderheit mit der Einleitung einer Untersuchung betraute, wohl aus dem Gedanken entstanden sein, die betreffende Kommission, die dazu verurteilt ist oder wäre, den einen viel nehmen zu müssen, um den anderen sozusagen nichts geben zu können, nach Belieben in der Presse zu verhöhnen, wozu ihnen eine zweifelhafte Veranlagung zur Verfügung steht.

(Schluß folgt.)

Zum Gewerbegesetz.

(a.) Glaublich im Juli ds. Js. hat die Regierung die Gewerbetreibenden eingeladen, ihre Delegationen zu einer Konferenz zu entsenden, bei welcher der Referent der Regierung für ein neues Gewerbegesetz die Wünsche dieser Delegationen entgegennehmen sollte. Wie in Erfahrung gebracht wurde, ist Herr Dr. Jakob Lorenz, Privatdozent in Zürich, mit der Ausarbeitung des Entwurfes für das neue Gewerbegesetz beauftragt, derselbe Herr, der auch das Gutachten über den Zollanschluß an die Schweiz verfaßt hat. Ohne dem genannten Herrn etwa irgendwie vorgreifen oder demselben nahe treten zu wollen — er führt ja nur den ihm erteilten Auftrag aus — muß doch gesagt werden, daß es etwas bestrebt, daß bei uns stets für alle und jede Fragen in den letzten Jahren sozusagen fast ausnahmslos immer ausländische Experten herangezogen wurden. Zugegeben, daß es Gebiete und Fragen gibt, die in das Gebiet des akademisch gebildeten gehören, welcher sie vermöge seiner langjährigen Studien beherrschen kann. Hingegen gibt es oft Fragen, die ebenso leicht von eigenen Kräften im Lande besorgt werden könnten. Man möge mich nicht mißverstehen, ich habe nichts gegen die akademisch Gebildeten, im Gegenteil, alle Hochachtung, aber manche Fragen beherrscht doch in praktischen Leben stehende Laie, auch wenn er nur eine Realschule besucht hat, oft so gut als der akademisch gebildete Theoretiker. Zu diesen Fragen gehört auch das neue Gewerbegesetz. Es

muß speziell bei diesem Gesetze noch ein Umstand in Betracht gezogen werden, den manche vielleicht übersehen. Bekanntlich ist für unser kleines Ländchen die absolute Gewerbefreiheit durchaus nicht zuzugend, da kann mir nun einmal einer sagen was er will. Die Gewerbetreibenden haben so schon auch bei gesetzlicher Regelung des Gewerbewesens hart um ihre Existenz zu kämpfen und ein gesunder lebensfähiger Handwerker- und Gewerbebestand ist, neben einer gut fundierten Landwirtschaft eine der Existenzbedingungen unseres Völkchens am Rhein. In dieser Wahrheit gibts nichts zu rütteln. Ueber den Standpunkt des Konsumenten in diesem Belange ist in diesem Blatte schon mehrmals geschrieben worden, so daß sich dies heute erübrigt. Nur tritt ein eigentlicher Widerspruch zutage, nämlich der, daß für die Schaffung eines neuen Gewerbegesetzes ein Experte aus einem Lande zu Rate gezogen wird, wo die absolute Gewerbefreiheit gesetzlich festgelegt ist. Allerdings sind auch in der Schweiz Bestrebungen im Gange, die heute bestehenden Zustände abzuändern. Dies hat uns schon Herr Tanner aus St. Gallen in seinem interessanten Vortrage in der Eintracht in Eschen im Frühjahr gesagt. Es darf doch die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht zweckmäßiger wäre und vielleicht auch billiger gekommen wäre, wenn man die Delegationen des liechtensteinischen Gewerbeverbandes zusammengerufen hätte, nicht nur um ihre Wünsche vorzubringen, sondern auch von denselben diskutierbare Vorschläge zum neuen Gesetz einzuholen und einen Gesetzentwurf aufstellen zu lassen. Wir haben denn doch noch hoffentlich Männer im Lande, die imstande sind, einen Gesetzentwurf aufzustellen. So dumm sind die Liechtensteiner nicht, anderswo werden auch bei solchen Fragen die interessierten Kreise gehört, es werden Spezialkommissionen zusammengestellt, die die Materie bearbeiten. Kurz und gut, es ließe sich sicher ein Weg finden, wo der einjt so populäre und heute so schmählich in Vergessenheit geratene Spruch: „Liechtenstein den Liechtensteinern“ eine praktische Anwendung finden könnte. Es würde auch nichts schaden, wenn bei solchen Beratungen die Konsumenten und Arbeiter auch ein Wortchen mitreden dürften. Auf diese Weise ließe sich ein Gesetz schaffen, das in den hauptsächlichsten und wichtigsten Punkten alle befriedigen würde, obwohl ich mir nicht verhehle, daß das nicht so leicht geht. Allein mit etwas gutem Willen läßt sich viel erreichen. Es wäre auch für den liechtensteinischen Gewerbebund nur vom Besten, wenn seine Sektionen sich einmal ganz energisch für die Sache einsetzen würden, er könnte dadurch nach innen und außen nur an Ansehen und Stärke gewinnen. Es ist dies ein Gebiet,

Feuilleton.

Die Lichtträgerin.

Roman von Ernest Becker.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle a. S. (Nachdruck verboten.)

„Wah! Dann würde Marhold eben behaupten, daß sich der Unbekannte in der Losnummer irrte, etwa die Reihenfolge der Ziffern verwechselt — niemand würde glauben, daß er, der wohlhabende Fabrikant, das Los zu Unrecht behoben hätte!“

„Wie gut, daß er zu niemandem von dem Funde gesprochen — der Bahnbedienstete in Schwaben würde sich schwerlich noch der kleinen Szene erinnern, und dann wußte er ja überhaupt nicht, daß die Brieftasche ein Los enthielt.“

„Wie gut ferner, daß er die Handtasche ver-

sperrt gehabt hatte — Lieve konnte das Portefeuille also nicht gesehen haben! Und wie gut endlich, daß er der Tochter seine Sorgen verhehlt hatte und in seinen Kimmernissen nicht dazu gekommen war, Lotte etwas von dem Funde zu erzählen!“

All dies erschien dem Fabrikanten als eine Art höherer Fügung und schließlich glaubte er fest, das Schicksal habe ihm den Gewinn vorher bestimmt und wolle ihm auf diese Weise helfen. Und so beschloß er, das Geld am Mittwoch gleich um 9 Uhr morgens zu beheben und sich damit vor dem Ruine zu retten.

Um aber auch die letzten Spuren zu beseitigen, die ihn der Fundverheimlichung hätten überführen können, nahm er das Portefeuille und warf es, nachdem er das Los vorher herausgenommen und sorgfältig in dem Geheimfache seines Schreibtisches versperrt hatte, mit seinem gefamten übrigen Inhalte in das Feuer des Kamins und sah zu, wie die Kohlen glut sich gierig des neuen Brennstoffes bemächtigte, wie die Flammen aufzüngelten und die Tasche verzehrten und schließlich

nichts zurückblieb als ein Häufchen Asche, das sich mit der des Kohlenstaubes vermischte.

Lange noch blickte Marhold in die Glut, bis er endlich aus seinem brütenden Sinnen erwachte, den Kollvorhang aufzog und auch das Türschloß öffnete. Immer wieder dachte er: „Nun kann ich Sella bezahlen, nun bin ich wieder gerettet, nun ist Lotte vor Trübsal bewahrt!“ Aber er konnte sich trotzdem nicht so recht freuen, ein dumpfer Druck lastete auf ihm.

War es die Folge der Aufregung und Uebermüdung der letzten Tage?

5. Kapitel.

„Lotti, Lotti, denk' dir nun — das große Glück!“

Der junge Mann rief es so laut, daß die auf der Hauptstraße dahinschreitenden Leute neugierig in die Ecke des Gäßchens blickten, in der Felix auf die vom Konservatorium kommende Lotte zu warten pflegte. Sein Antlitz strahlte und viel hätte nicht gefehlt, so hätte er einen Freudenprung getan.

„Na, was hast du denn?“ fragte das Mäd-

chen verwundert und zog den Verlobten fort, um sich und ihn den Gaffern aus den Augen zu bringen. „Ich kenne dich ja gar nicht mehr! Du, sonst der wohlgesittetste junge Mann, der mir bei jedem lauten Worte, bei jedem fröhlichen Gelächter gleich Anstand und Moral predigt, du schreist auf der Straße, daß man es eine halbe Meile weit hören kann. Hast du einen Schatz gehoben, hast du den Onkel aus Amerika beerbt, bist du Kaiser von China geworden?“

„Ich verdiene, daß du mich ausankst“, versetzte Felix etwas ruhiger. „Aber ich könnte wahrhaft verrückt werden, wenn ich bedenke, was ich für ein Glückspilz bin.“

„Was ist denn geschehen?“ fragte Lotte, nun selbst neugierig.

„Ich kann mich an der Konkurrenz beteiligen, ich kann die Statue schaffen, ich werde vielleicht den Preis bekommen, ich werde — ach, ich weiß selbst nicht, was noch alles sein wird!“

Im Uebermaße der Freude preßte er Lottes Arm fest an sich.